



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Hildesheim

Kirchliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1911

IV. Klosteranlagen der Augustinerregel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95966)

(im Lageplan Seite 229 punktiert angegeben) enthielt in einer Nische Bischof Godehard, mit seinem Hirtenstab den Drachen niedertretend.

1803 wurde das Kloster säkularisiert und Amtsgericht und Gefängnis hineingelegt.

Baureste und
Inschriften.

Von den Klostergebäuden hat sich, abgesehen von der schon genannten Sakristei, wenig erhalten. Am Ausgang des südlichen Kreuzarmes zum ehemaligen Kreuzgang, der gänzlich verschwunden ist, sitzen zwei Inschriften, teilweise verstümmelt. Nach Mithoff, Seite 148, lauteten sie:

Anno · dñi · m · cccc · v · (1405) in · die · marci · et · marceliani · obiit · thydericus · iā... cide · Dyaco⁹ (nus) · moch⁹ (monachus) · hui⁹ (jus) · mon (nasterii) · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen · Ferner:

[Anno] dñi · m⁰ cccc⁰ l (1450) · in · die · nulfi .. (con)⁹ fessoris · obiit · fr · zegheband · ⁹ (us) de · obernshusen · lit⁹ onis · cujus · anima · requiescat · in · pace · amen ..

Etwas weiter südlich befindet sich in der Wand des ehemaligen westlichen Klosterflügels der einzig erhaltene Rest, eine rundbogige Türöffnung, daneben in einer rundbogigen Blende zwei Arkaden mit zierlicher Mittelsäule mit Köpfen und ornamentierten Schäften. Alle andern Bauten sind vollständig verändert. Das Prälaturgebäude, jetzt Sitz des Landratsamtes Marienburg, ist später unter den Kurien beschrieben. (Vgl. Bürg. Bauk.)

Kloster-
mühle.

Die alte Klostermühle (jetzt durch Neubau ersetzt) hatte vier oberläufige Mühlräder. (Vgl. Lageplan: Fig. 171, Seite 230.)

IV. Klosteranlagen der Augustinerregel.

Von Klöstern des Augustinerordens besaß Hildesheim nur eines:

Das Frauenkloster St. Maria Magdalena.

Literatur: Lüntzel, Geschichte von Hildesheim II, S. 198, 630 ff. — Doeber, Urkunden I, 137. — Mithoff, S. 156.

Geschichte.

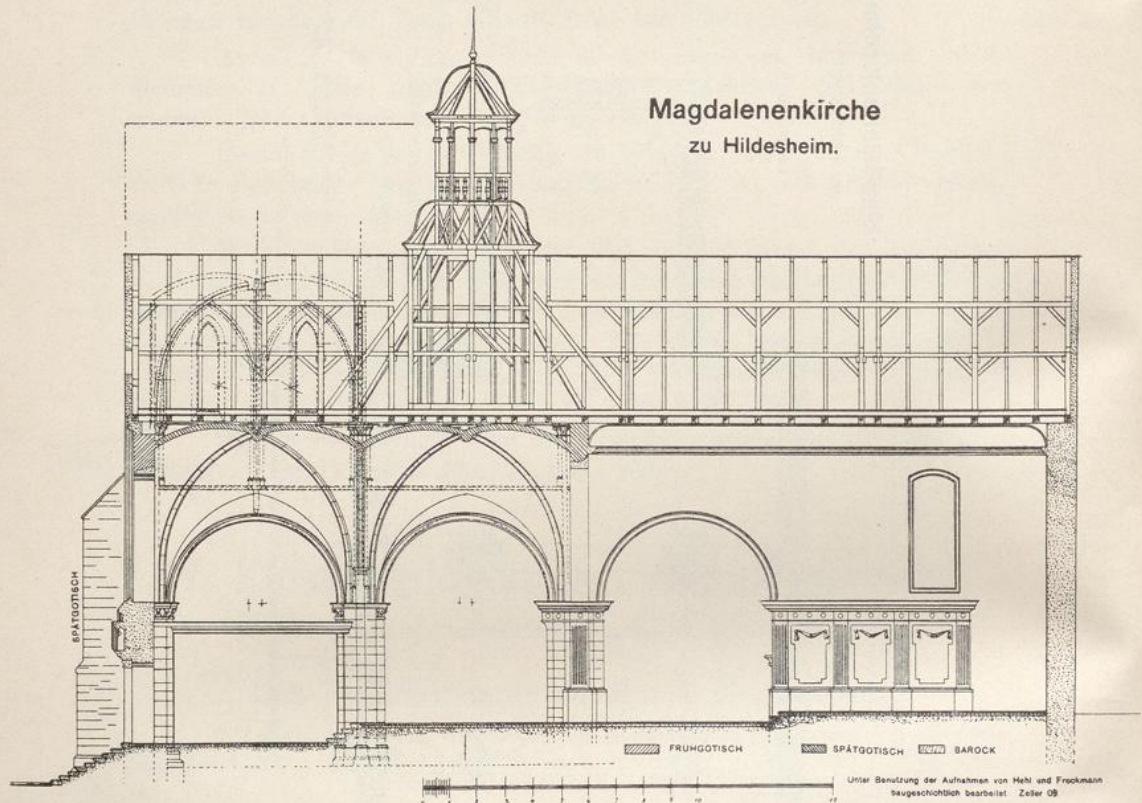
Von den drei Klostergründungen des XIII. Jahrhunderts ist dieses das älteste, nach einer Inschrift auf einem alten Bilde 1224 erbaut.

Zur Geschichte des Klosters sei nach Lüntzel (Bd. II, S. 198) folgendes erwähnt:

Bischof Konrad II., den der Papst zum Verteidiger des neuen Ordens bestellt hatte, führte die Kongregation selbst in Hildesheim ein, verbreitete die von Gregor IX. erteilten Gnadenbriefe und erwirkte 1235 einen päpstlichen Schutzbrief. Abt Dethmar von St. Michael wies den Schwestern Wohnstätten direkt vor der Mauer dieses Klosters, nach der Innerste zu, an. Der erste Propst war Bruno. Unter ihm erhielt das Kloster zahlreiche Zuwendungen, so daß es wirtschaftlich sehr unabhängig wurde.

Nach den Untersuchungen Hehls an der jetzigen Kirche steht diese teilweise auf romanischen Fundamenten; für die Südseite ist dies als sicher anzunehmen. Wir müssen daher für das XIII. Jahrhundert eine kleine spätromanische Kirche bescheidenen Umfanges annehmen.

Ende des XIII. Jahrhunderts wurde ein umfangreicher Neubau projektiert und teilweise ausgeführt, der — vollendet — Hildesheim ein hervorragendes Werk frühgotischer Kunst geschenkt hätte.



Nach umstehendem Grundriß (Fig. 190) wurde ein Gotteshaus von drei Jochen projektiert, mit ungefähr quadratischen Mittel- und oblongen Seitenschiffen. Diese Anlage sollte als Basilika ausgebildet werden mit hohen Oberfenstern und Strebebogen über den verhältnismäßig sehr hohen und schmalen Seitenschiffen als Gegenstützen des im Scheitel 18 m hohen Schiffsgewölbes.

Diese kühne Gewölbeanlage wurde nur zum Teil ausgeführt und ist jetzt teilweise durch spätere Einbauten wieder verdeckt. (Vgl. Fig. 191, 192.) Angefangen und bis zur Höhe der Kämpfer Mittelschiffsgewölbe hochgebracht sind nur die beiden westlichen Joche. Die Sockel der Rundpfeiler, welche

angelehnte Dreiviertelsäulen zeigen, stecken unter dem jetzigen Fußboden. Sie zeigten nach Hehls genauen Untersuchungen die typische frühgotische reichgeschwungene Basis. Die Halbsäule nach dem Schiff zu ging ursprünglich ganz durch, während die projektierten Schildbogen der Oberwand auf Halbsäulen saßen, die in Höhe der Kämpfer des Scheidebogens sich aus dem umliegenden Gesims aus schlichten Sockeln entwickelten.

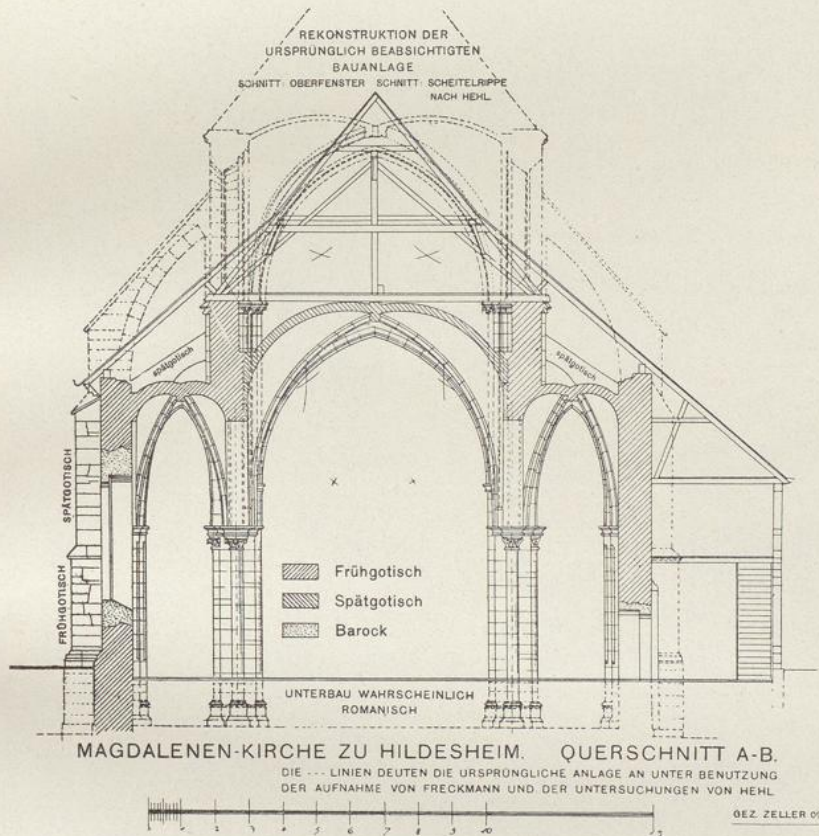


Fig. 192.

Oberhalb dieser fast rundbogigen, Schiff- und Seitenschiff trennenden Scheidebogen läuft ein (jetzt unsichtbares) Horizontalgesims und in dessen Mitte erhebt sich wieder an der Oberwand ein Bündel von drei Diensten, welche eine Scheitelrippe sowie die Schildbogen zweier Fensterfelder tragen.

Es waren demnach sechsteilige Gewölbe für das Mittelschiff projektiert, eine Anordnung, die typisch für die Übergangszeit von der romanischen zur gotischen Kunst ist. Von diesen Zwischenstützen sind die Ansätze unter dem Dachboden noch vorhanden.



Fig. 193. Hildesheim. St. Magdalena. Inneres nach Osten

Aus frühgotischer Zeit haben sich sichtbar nur die Gewölbe der Seitenschiffe erhalten; in spätgotischer Zeit hat man das Mittelschiff niedrig mit Kreuzgewölben mit Hohlkehldrippen eingewölbt und so aus der geplanten Basilika mit Oberlicht eine Hallenkirche gemacht.

In unseren Abbildungen (Fig. 190—192), welche nach den Aufnahmen Hehls und Freckmanns vom Jahre 1897 vom Verfasser bearbeitet sind, ist punktiert der geschilderte ursprünglich beabsichtigte Aufbau eingetragen worden.



Hildesheim. St. Godehard. Inneres nach Osten.
Fig. 183.

Der ursprüngliche Bau wurde 1294 geweiht. Wann der spätgotische Umbau stattfand, ist unsicher, wohl Wende des XV. Jahrhunderts; gelegentlich seiner Anlage wurde die Westfront durch Aufbau zweier Ecktürmchen über den frühgotischen Eckstrebpfeilern nochmals geändert.

Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts fanden weitere Umbauten statt. Die Westseite erhielt 1733, die Südseite 1721 ein neues Portal. 1794—97 wurde dann die Kirche einer vollkommenen Umgestaltung unterworfen. Ein neuer rechteckiger Chor wurde angebaut, die Pfeiler mit Stuck und Gips umkleidet und ein Spiegelgewölbe vom zweiten Pfeiler von West bis nach Ost eingebaut. Die Fenster wurden im Sinne des XVIII. Jahrhunderts verändert, statt der gotischen flachbogig geschlossene barocke; das Dach erhielt einen kleinen Dachreiter zur Aufnahme der Glocken.

Die Magdalenenkirche stellt im jetzigen Bestande eine Hallenkirche von drei Jochen dar, mit rechteckigem Chore, dahinter Sakristei. In den schmalen Seitenschiffen nach Osten zwei Seitenaltäre. Die zwei ersten Joche von Westen gewölbt, das übrige mit Ziegelgewölben gedeckt, Empore im westlichsten Felde. Beschreibung.

Der Chor (Fig. 193), ein einfach rechteckiger Raum von 10 m Länge, Chor. 7 m Breite, wird erleuchtet durch zwei seitliche Langfenster und ist in den Seitenwänden durch Gurtbogen mit dem östlichen Schiffspfeilerpaar verbunden. Die flache Spiegeldecke hat in der Mitte eine Stuckrosette in ovalem Rahmen.

Das anstoßende Schiff ist im östlichsten Pfeiler im Stile des aus- Schiff. gehenden XVIII. Jahrhunderts überstuckiert. (Vgl. Fig. 193.) Die beiden übrigen Joche zeigen ein tief ansetzendes spätgotisches Gewölbe mit Hohlkehlenrippen; die Empore der Westseite ist ein einfacher Holzeinbau.

In den Seitenschiffen sind die sehr steil in die Höhe gezogenen Birnstabrippen der Übergangszeit und die gestelzten Gurtbogenrippen sichtbar; die Dienstkapitelle mit typischem Laubwerk, teilweise mit Hörnern (Südseite) sind wieder freigelegt. Seitenschiff.

Das Äußere der Kirche ist außerordentlich schlicht. In Bruchstein Äußeres. hergestellt, sind die Wandflächen durch zwei Strebpfeiler geteilt, nach Süden im östlichen Joch ein zweites Portal eingebaut. Die Fenster einfach, flachbogig. An den Ecken der Westseite über den Strebpfeilern zwei kurze achteckige Türmchen mit Pyramidendächern. Auf den Unterflächen zwischen den Strebpfeilerwänden eine kauernde Gestalt und Stierhörner(?). Auf dem glatten Mitteldache ein achtseitiger Dachreiter mit oberer offener Galerie und geschweiftem Helm. Ein kleineres Portal in der Mitte der Westseite. Die Ostseite ist durch angrenzende Klosterbauten verbaut.

Den einzigen, auch sehr bescheidenen Schmuck bilden die beiden Portale. Portale. Das der Westseite von 1733 ist mit seitlichen Pilastern und oberer Nische mit Figur der heiligen Maria-Magdalena versehen.

Das südliche Portal von 1721 zeigt eine rundbogig geschlossene Türöffnung, daneben seitlich glatte Pilaster mit vorgesetzten freien jonischen Säulen, über dem Kranzgesims rechts und links geschwungene abgeschnittene

Verdachungen, zwischen denen in einer rundbogigen Mauernische die Figur der heiligen Maria-Magdalena steht. Die Torflügel sind als doppelte Brettertüren mit geschrägten Füllhölzern ausgebildet.

Grabmal. An der Südseite das Grabmal eines Angehörigen der alten venetianischen Familie Capplini, gen. Stechinelli, errichtet 1694, ohne künstlerischen Wert. (Näheres über den Inhaber in Zeitschrift Niedersachsen 1911, Nr. 16.)

Ausstattung. Die Altäre sind einfach, im Louis-Seizestil gehalten.

Altäre. Der Hauptaltar von zwei Säulen flankiert, mit flachbogiger Verdachung zeigt im Altarbild Christus am Kreuz, davor ein Hostiengehäuse



Fig. 194. Äußeres von St. Maria Magdalena.

in Form eines halben Rundtempels. Der Altar selbst ist als Sarg mit dem Monogramm Christi ausgebildet, seitlich zwei überlebensgroße Figuren: Maria-Magdalena und Augustinus.

Die Seitenaltäre ähnlich, der nördliche Muttergottesaltar mit der Verkündigung Mariä, der südliche heilige Josefsaltar mit dem heiligen Josef mit dem Kinde. Die Altarbilder wohl zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Beichtstühle. Von den Beichtstühlen stammt einer von 1735.

Glocken. Vorhanden sind drei alte Glocken. Sie haben folgende Inschriften:
Die größte:

CHRISTOPH AVGVST BECKER IN HILDESHEIM GOSS MICH 1794.

Die beiden kleineren:

C · A · BECKER · GOSS · MICH · 1794.

Außerdem hängt oben im Dachreiter eine Vesperglocke und eine unbenutzte kleine Glocke.

Kanzel. Die Kanzel ist eine einfache Brüstung mit flachem Schalldeckel darüber.

Die Lichtersäule, ein runder Steinschaft, trägt einfache Lichterhalter Lichtersäule. ohne künstlerischen Wert, darüber eine Muttergottesstatuette. Der Schaft, angeblich aus der Zeit Kaiser Otto I, ist alt, Basis und Kämpfer anstuckiert.

Der Kirchenschatz von St. Maria Magdalena.

Literatur: Mithoff, S. 156; über die Arbeiten romanischer Zeit Zeller, S. 60 ff., woselbst ausführliche Literaturangaben. — Ferner: Dr. Ludwig Wilser, die Germanen, in welcher Arbeit interessante Hinweise auf die Nachklänge germanischer Göttersage in der Verzierungsweise Bernwardischer Kleinkunst gegeben sind.

Der Kirchenschatz des Magdalenenklosters ist sehr bedeutend. Das berühmteste Stück ist das Bernwardkreuz (Fig. 195). Als lateinisches Kreuz mit 48 cm langem senkrechten, 37 cm langem wagerechten Balken gebildet, trägt es an den Enden die vier typischen Verbreiterungen, die ihm den Namen gegeben haben. Zahlreiche Edelsteine, Kristalle, Gemmen zwischen feinsten Filigranarbeit, bilden den Schmuck des mit vergoldeten Kupferplatten belegten Eichenholzkreuzes; die sog. ars clusoria des Thangmar. In der Mitte sitzt ein großer Kristall, hinter dem von Otto III. (992) an Bischof Bernward verehrte Stücke des heiligen Kreuzes liegen. Die Kristalle auf den Enden dienen zur Deckung anderer Reliquien. Das Kreuz selbst wurde auf einer Eisenspitze bei Prozessionen vorausgetragen. Die Rückseite bildet eine vergoldete Kupferplatte mit einer Gravur des Gekreuzigten und den vier Evangelistenzeichen an den Enden.



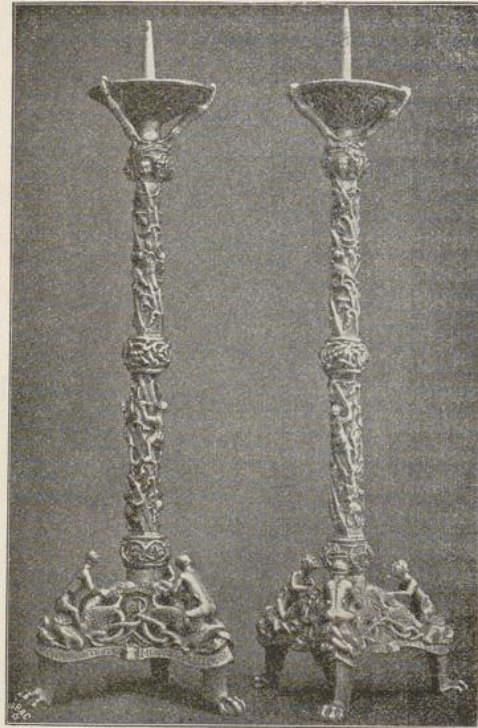
Fig. 195. Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Bernwardskreuz. (Faksimile nach Zeller.)

Seit 1672 wird das Kreuz im Wappen des Michaelisklosters geführt (Mithoff). Die beiden Leuchter (Fig. 196) wurden im Grabe Bernwards 1194 gefunden. Sie bestehen aus 97,23 Proz. Silber und etwas Eisen oder Kupfer, sind gegossen und der erste Versuch Bernwards, Silberguß durch Zusatz von Metallen zu härten. Die Inschrift: BERNWARDVS · PRESVL · CANDELABRVM · HOC · am Oberteil, und PVERVM · SVVM · PRIMO · HVJVS · ARTIS · FLORE · NON · AVRO · NON · ARGENTO · ET · TAMEN · VT · CERNIS · CONFLARE · JVBERAT · am Fuß klärt diesen Umstand auf.

Die Leuchter sind 41 cm hoch; die drei Löwenfüße tragen einen reich mit verschlungenem Astwerk gezierten Untersatz, auf dem drei Kobolde, auf Drachen reitend, als Sinnbild der Macht der Finsternis dargestellt sind. Das Schriftband bildet den unteren Abschluß.

Der Schaft selbst, ein reich mit Weinranken belaubter Stamm (Symbol Christi), steht auf Löwen, dem Symbol der Stärke, dürre Menschengestalten

klettern in den Ranken nach oben, Beeren (d. i. Christi Lehren) pflückend; darüber Vögel als Vermittler der Lüfte, zu oberst die Engel als die Bewohner des Himmels. Über den Teller klettern und lugen Eidechsen (ein antikes Motiv), nach dem Lichte schauend. Die Inschrift ist in Email hergestellt, die Leuchter selbst vergoldet.



Gotische
Arbeiten:
Kelch.

Fig. 196. Hildesheim. St Maria-Magdalena.
Bernwardleuchter. (Faksimile nach Zeller.)

Ein Kelch, von Bertold Magerkol (1500) auf Kosten seines Bruders Heinrich ausgeführt (Fig. 197), gotisch, 22 cm hoch, ursprünglich wie die beiden vorhergehenden Stücke Eigentum von St. Michael. Der Fuß zeigt in den sechs Flächen vier größere plastische Gruppen: Kreuzigung, zwei Äbte mit ihren Wappen; Maria mit dem Kinde; ferner in einem Wappenschild in Email: die Mutter Gottes sowie das Wappen des Stifters. Die Inschrift in gotischen Majuskeln lautet:

HĪRICVS · MĀGKOL · DEDIT · ET · P(E)CV(R)AVIT
ISTV̄ · CALICE · P(ER) · FR(ATR)ĒM · SVV̄(M) · BARTOLM(AEVM)
FACTV̄(M) · TRIBVS · MARCIS · ARGĒ(N)T(VM)
VEL · MODICO · MAGIS · PER HĪCĪHGVM(?)
ABBATE · CV̄ · TAXAT · APPPOSITIS · 8 · (?)
AD · HONOREM · OMIPOTĒTIS · DEI · F(A)B(RI)CAT

Fuß, Nodus und Handhabe aus vergoldetem Silber, mit Email geschmückt, Kuppa reines Gold.

Ein Osterkerzenleuchter frühgotischen Stils, 1,17 m hoch, Fuß Osterkerzen-
auf drei Löwen ruhend, mit durchbrochen gearbeiteter Zier; Ständer mit leuchter.
Nischen für heilige Figuren; Schale von zwei kleinen Figuren getragen. Im
durchbrochenen Blattwerk des Fußes zwischen den plastischen Löwen stehen



Fig. 197. Hildesheim. St. Maria-Magdalena.
Kelch Bertold Magerkols von 1500.

in einem Felde der heilige Michael mit dem Drachen, in den beiden anderen
gegeneinandergekehrte sog. schreitende Löwen.

Zwei weitere kupferne, je 1,22 m hohe, doch einfachere Leuchter gleicher
Größe stehen auf je drei Klauen, zwischen ihnen durchbrochenes Blattwerk.

Von Reliquiaren sind vorhanden zwei aus dem XIV. und XV. Jahr-
hundert stammende Arme aus Silberplatten mit Filigranwerk; der eine in
gotischen Minuskeln bezeichnet als: brachiū seti vincenti. Der andere Arm
XIV. und XV. Jahrh.
Reliquiare.

ist ohne Jahreszahl und Schrift. Ein kupferner Arm ist bezeichnet als: brachiū · stī. aucto(r)is · epi. (Bischof, in Braunschweig begraben, Schutzpatron dieser Stadt.) Der vierte Arm nur noch in Holzwerk, ohne Verkleidung erhalten.

Ein Brustbild aus dem XIII. Jahrhundert in reicher Anordnung von Steinen und Filigran, ohne nähere Bezeichnung.

Ein kupfernes, vergoldetes, mit Steinen besetztes Kreuz mit Reliquien auf der Vorderseite, ist anscheinend dem Bernwardkreuz nachgebildet. Auf der Rückseite gute Gravierungen.

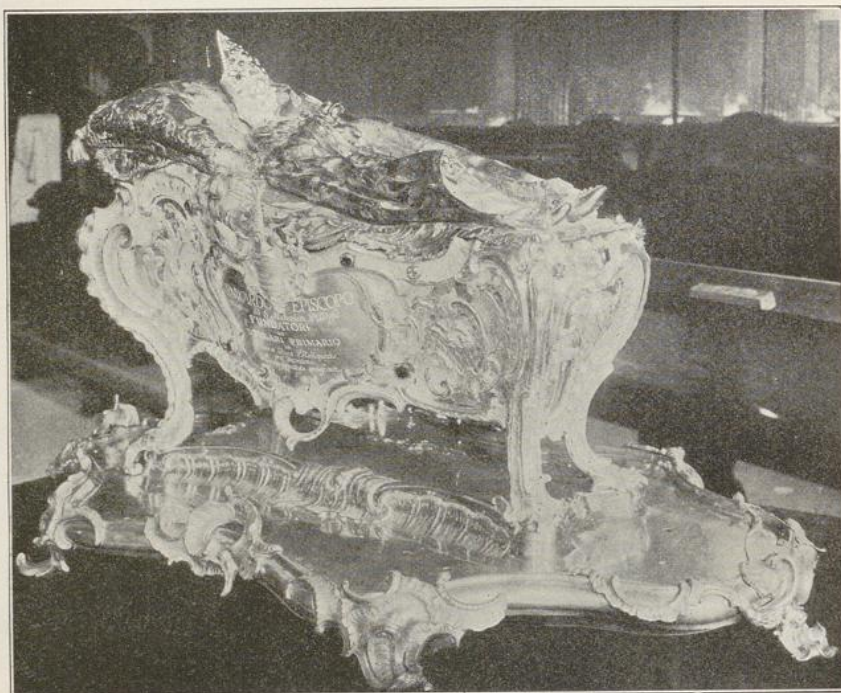


Fig. 198 Hildesheim. St. Maria-Magdalena. Silberner Ehrensarg Bernwards von 1751.

Leuchter. Leuchter, 1,22 m hoch, Übergangsstil, Fußgestelle mit Tierklauen in durchbrochener Arbeit.

Holzkreuz. Aus dem XIV. Jahrh. stammt dann noch ein großes gemaltes Holzkreuz, rückseits mit den Symbolen der vier Evangelisten, in der Mitte die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Auf der Vorderseite des trapezförmigen Unterbaues die drei Frauen am Grabe, an seiner Rückseite Maria-Magdalena am Grabe.

XVII. u. XVIII. Jahrh. Besonders wertvoll sind verschiedene Goldschmiedearbeiten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. An erster Stelle steht der prächtige, 1751 hergestellte Ehrensarg für die Reste des heiligen Bernward an Stelle eines älteren 1546 vernichteten. (Vgl. S. Michael, S. 198.) Der 1750 hergestellte Sarg



Hildesheim. Magdalenenkirche. Silbernes Altarvorblatt
von 1771.
Fig. 199.

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

BRUNNEN

(Fig. 198) ist mit silbernen Arabesken geschmückt, und 244 Mk. (= 122 Pfund einschließlich der Figuren) vierzehnlötiges Silber zu ihm verwandt. Der heilige Bernward ruht oben auf dem Totenbette in Bischofsornat, umgeben von den silbernen Standbildern der heiligen Erzengel: Michael, Gabriel, Rafael sowie der Heiligen: Benediktus, Benno und Scholastika.

Der Sarg zeigt auf der einen Längsseite ein silbernes Wappen, darüber in Kursivbuchstaben:

S. BERNWARDI EPISCOPO
Abbatiae ad S. Michaellem Hildesii
FVNDATORI
ac
TVTELARI PRIMARIO
ut
Sacrae illius Reliquiae
pro dignitate
Honorificentius quiescant.

Auf der anderen Seite steht:

LVDOVICVS
Hujus Monasterii Abbas 44^{tus}
Prior et Conventus
hoc munus argenteum
Devotionis et gratitudinis ergo
humillime
dicant et consecrant
Anno Salut. MDCCL.

Hergestellt wurde der Schrein von dem Goldschmied Rauner in Augsburg, sein Werkzeichen, eine Pinie, ist eingeschlagen.

Vor Herstellung dieses prächtigen Schreines ruhten die Reste des heiligen Bernward in einem Holzkästchen, das (wahrscheinlich) mit Edelmetall überzogen war. Eine an einem Messingschilde noch vorhandene Inschrift lautet:

Ad honorem
S. Bernwardi XIII Episcopi
Hildesiensis et Fundatoris
Monasterii nostri S. Michaelis
Archangeli hoc Reliquiarum
fieri fecit Jacobus Dedeken
42 Abbas Abts. ibidem
Anno 1698

Wappen

20 No vembris.

Am Kasten Spuren roter Farbe, innen leer.

Ebenfalls durch die prächtige Komposition außerordentlich wertvoll ist das Altarvorblatt (Fig. 199 Tafel XXXXII) von 1771, silberne Embleme, in Mitte Empfängnis der Maria, umgeben vom Erzengel Michael und den Heiligen Bernhard, Benno und Benedikt. Die Inschrift lautet:

Rfimus ac Illmus
Ludov Eps Anemur. Et. Abb.
Ad. S. Mich.
1771.

Ebenfalls aus dem XVIII. Jahrhundert stammt ferner ein schöner Meßkelch. silbervergoldeter Meßkelch. Im Fuß sechs herausgetriebene Ovale, in ihnen

drei getriebene Reliefs, Szenen aus dem Leiden Jesu darstellend, nämlich: Jesus am Ölberg, Geißelung und Dornenkrönung. An der Kuppel entsprechend: Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung. Reiches Ornament aus stilisierten Ranken sowie das gleiche Wappen wie das des Ehrensarges schmückt die übrigen Flächen. Goldschmiedzeichen: CK. nebst Pinienstempel.

Monstranz. Zu diesem Kelche gehört eine große Monstranz vom Jahre 1768; im gevierteten Schilde am (heraldisch) rechten Fuße und am linken Haupte ein Pelikan, die beiden anderen Flächen mehrfache Balken; darüber ein Kardinalshut. Die Inschrift lautet:

R(EVERENDISSI)MVS ET JLL(VSTRISSI)MVS D(OMI)NVS
D·LVDOVICVS EPISCOPVS AT(Q)VE MVRIENSIS·SVFFRA-
G(ANEVS)·HILD(ESIENSIS)ET·VICAR(IVS) GENERAL(IS)IN
PONTIFICALIBVS EPI(SCOPI) HILDES(IENSIS) ABBAS AD S-
MICH·IN·HONOREM VERBI INCARNATI ME·POSVIT·1768.

Der Griff der Monstranz ist ein elegantes Rokokowerk, über ihm vor einer großen hinteren Strahlenkrone ein reicher Rokokorahmen mit silbernem Rankenwerk sowie Trauben aus Bergkristallen und Achaten sowie ebensolchen Ähren, oben unter einem Baldachin das Auge Gottes in Emaillé. Das Ganze ist bekrönt von einem Kreuze. Der vorderste Rahmen mit Glasgehäuse zum Ausstellen der heiligen Hostie ist ebenfalls mit Strahlenkrone und silbernem Rankenwerk verziert. Das Ganze eine prächtige Augsburger Arbeit, ihr Meister unbekannt.

Von dem Abte Ludovicus stammt ein silbervergoldetes Meßkännchen nebst Teller mit den Symbolen der vier Evangelisten sowie Wappen des Abtes. Augsburger Arbeit.

Von 1747 stammen vier silberne Leuchter ohne Inschriften, ferner sechs große Leuchter von Abt Lüdemann, dessen Wappen, geviert (Glocke und mehrere Balken) ohne Jahrzahl oder Inschrift angebracht ist.

Ferner zwei silberne Handleuchter ebenfalls von 1747, mit gleichem Wappen wie die Leuchter dieser Zeit.

Ein hübsches Weihrauchschiffchen von 1698.

Ein Äbtissinnenkreuz von 1727 in Form eines Kreuzes mit Inschrift:

1727
VEN·ABBAE
THERESIAE
PRO VINCULA
EX LAVDEMVS
SVIS
OBTVLIT.

Das ehemalige Kloster St. Maria Magdalena.

Literatur: Mithoff, S. 156; Lüntzel II, S. 634; Staatsarchiv Hannover, Des. 3. 3. Nr. 109.

Die Klosterbauten (Fig. 200, Taf. XXXXIII) waren ziemlich umfang- reich. Hinter der Kirche lag westlich im Obergeschoß das ehemalige Konventorium, darunter der Kreuzgang, von dessen Feldeinteilung einzelne Konsolreste noch im Grundriß der Kirche (Fig. 190) angedeutet sind. Neben diesem Querbau zog sich parallel der Kirche die Propstei hin, ein Fachwerkbau, der im „Vorhaus“ den Treppenaufgang und dahinter ein Sprechzimmer (Parlatorium) für Angehörige der Insassen enthielt. Die ganze linke Seite des Vorhofes nehmen Ökonomiegebäude ein, unter denen auf dem Wittingschen Originalplane eine „alte Kapelle“ genannt wird. Dahinter nach Nord liegt der Massivbau des Brauhauses. Der Hinterhof enthielt ein Abortgebäude sowie eine Kanonikuswohnung. Be-
schreibung.

Am Friedhof (ehemaliger Kreuzgarten) hinter der Kirche zieht sich von West nach Ost ein langgestreckter Bau hin, der bis zur Stadtmauer geht, das sog. alte Schlafhaus, an das rechts ein Krankenhaus mit besonderem Treppenaufgang stößt.

Ein neuer Flügel nach dem Garten dahinter wird als Neues Schlafhaus in den Akten bezeichnet. Beide, das alte wie das neue zeigen einzelne Stuben mit Öfen, die vom Korridor aus mit sog. Vorgelege geheizt wurden.

Das Gebiet des Vorhofes ist jetzt öffentlicher Platz; rechts neben den daselbst südlich angedeuteten Stallungen stehen Kurien, die 1577 errichtet wurden (vgl. später unter Bürgerliche Bauten, Kurien von Maria-Magdalena). Unsere Lageplanzeichnung entspricht dem Zustande Anfang XIX. Jahrhunderts.

Aus den Akten ist nur wenig über die Baugeschichte zu ersehen; 1748/49 wird in den Abrechnungen über die Erbauung des neuen nach Nord ziehenden Flügels, des sog. „neuen Schlafhauses“, der Maurer- und Steinhauermeister Fischbacher erwähnt, welcher die Quaderflächen und das Gesims ausführte. Er und ein Maurermeister Lohmann errichteten das massive Erdgeschoß; als Zimmermeister der beiden Obergeschosse wird Johann Nikolaus Luchter erwähnt.

1810 wurde das Kloster durch Dekret König Jeromes aufgehoben; 1833 wurde es gemeinsam mit den Gebäuden der ehemaligen Klöster St. Michael und der Sülte zur Landesirrenanstalt eingerichtet.

Eine Kapelle „prope monasterium Mariae Magdalенаe“, durch von Saldern gegründet, wird 1339 erwähnt. Ritter Konrad und Knappe Bodo, sowie Gertrud von Saldern übertragen sie dem Pleban Johann v. Nienstedt, nach dessen Tode sie in den Besitz des Klosters übergeht (Doebner I, S. 309). Damals war St. Magdalena so begehrt, daß Bischof Otto I. 1331 die Zahl der Mitglieder auf höchstens 60 festsetzte (Bertram, G. Bistum, S. 324). Eine zweite Kapelle stiftete v. Saldern in Herrn Oddes Hofe auf dem alten Markte. (Siehe später: Abschnitt IX.)